

## Klienteninfo

09/2019

### Inhaltsverzeichnis

1. **Frist für Vorsteuerrückerstattung aus EU-Mitgliedstaaten für das Jahr 2018**
2. **Vorvertrag ist für die Immobilienertragsteuer unbeachtlich**
3. **Vorübergehende Abmeldung des Hauptwohnsitzes - Auswirkungen auf Hauptwohnsitzbefreiung**
4. **Himmelblaue Vignette für 2020 erwartungsgemäß teurer**
5. **Regelbedarfsätze für Unterhaltsleistungen für das Kalenderjahr 2020 veröffentlicht**

## Frist für Vorsteuerrückerstattung aus EU-Mitgliedstaaten für das Jahr 2018

Am **30. September 2019** endet die Frist für österreichische Unternehmer, die **Vorsteuern** des Jahres **2018** in den **EU-Mitgliedstaaten** (somit auch noch in Großbritannien) zurückholen wollen. Die Anträge sind dabei elektronisch über **FinanzOnline** einzureichen. Die österreichische Finanzverwaltung prüft den Antrag auf Vollständigkeit und Zulässigkeit und leitet diesen an den zuständigen Mitgliedstaat weiter. Eine **Vorlage der Originalbelege** (bzw. Kopien davon) ist im elektronischen Verfahren **nicht vorgesehen**, außer das erstattende Land fordert dies gesondert an. Die einzelnen EU-Mitgliedstaaten können ab einem Rechnungsbetrag von 1.000 € (bei Kraftstoffrechnungen ab 250 €) die Vorlage von Rechnungskopien verlangen.

Die **Bearbeitung** des Antrags ist vom Erstattungsstaat grundsätzlich **innerhalb von vier Monaten** durchzuführen. Bei einer Anforderung von zusätzlichen Informationen verlängert sich dieser Zeitraum auf bis zu acht Monate. Der **Erstattungszeitraum** muss grundsätzlich **mindestens 3 Monate** und maximal ein Kalenderjahr umfassen – weniger als 3 Monate dürfen nur beantragt werden, wenn es sich um den **Rest eines Kalenderjahres** (z.B. November und Dezember) handelt. Neben dem Erstattungszeitraum sind auch noch davon abhängige **Mindesterstattungsbeträge** zu beachten. Bei einem **Kalenderjahr** gelten **50 €** und bei **3 Monaten 400 €** als **Mindestbeträge**. Wenn gleich Frist und Antragsmodus für alle EU-Mitgliedstaaten gleich sind, ist zu beachten, dass regelmäßig **von Land zu Land unterschiedliche** steuerliche Bestimmungen hinsichtlich **Art** und **Ausmaß** der **Vorsteuerrückerstattung** vorliegen können. Beschränkungen betreffen dabei

regelmäßig u.a. Verpflegungs- und Bewirtungsaufwendungen, Repräsentationskosten, PKW-Aufwendungen usw.

In der **Praxis** hat sich gezeigt, dass die ausländischen Behörden **manchmal beglaubigte Übersetzungen** von Rechnungen und Verträgen **verlangen** und deshalb immer die Höhe der zu erstattenden Summe im Auge behalten werden sollte. **Schwierigkeiten** können auch vereinzelt bei der **rechtzeitigen** (elektronischen) **Zustellung** von **Ergänzungsersuchen** bzw. Bescheiden auftreten.

## Vorvertrag ist für die Immobilienertragsteuer unbeachtlich

Seit **1.4.2012** unterliegen sämtliche **Gewinne** aus der **Veräußerung von Grundstücken** grundsätzlich der **Immobilienertragsteuer**, sofern nicht ein Befreiungstatbestand gegeben ist. Insbesondere der **Hauptwohnsitzbefreiung** bzw. der **Herstellerbefreiung** kommen in diesem Zusammenhang erhebliche Bedeutung zu. Die gesetzlichen Bestimmungen zur Immobilienertragsteuer sind mit 1.4.2012 in Kraft getreten, wobei **Grundstücksverkäufe**, welche **nach diesem Stichtag** abgeschlossen werden, der Steuer unterworfen werden. Bei **Neugrundstücken**, welche **nach dem 31. März 2002** angeschafft wurden, kommt beim Verkauf ein **Steuersatz** von **30%** auf den **Veräußerungsgewinn** zu tragen. Bei sogenannten Altgrundstücken (Ankauf vor dem 31. März 2002) wird die Bemessungsgrundlage für die Immobilienertragsteuer pauschal mit **14%** des **Veräußerungserlöses** angenommen. Durch den besonderen Steuersatz von 30% ergibt sich hier eine **Steuerbelastung** von **4,2%** vom **Veräußerungserlös**.

Vor den **VwGH** (GZ Ra 2017/15/0098 vom 3.4.2019) kam nun ein Fall, in dem ein **Vorvertrag** über den **Verkauf eines Grundstücks vor dem 1.4.2012 abgeschlossen** worden war. Der tatsächliche Kaufvertrag kam aber erst nach diesem Stichtag zu Stande. Das **Finanzamt** ging davon aus, dass der tatsächliche **Kaufvertrag** für den Zeitpunkt der Besteuerung **maßgeblich** sei und schrieb Immobilienertragsteuer vor. Das **BFG** schloss sich dieser Meinung an. Der Steuerpflichtige argumentierte hingegen, dass auch im **alten Regime der Spekulationssteuer** aufgrund der Rechtsprechung (VwGH GZ 87/13/0096 vom 9. 11.1988) der **Vorvertrag** für den Zeitpunkt der Besteuerung **maßgeblich** gewesen sei.

Der **VwGH** wick nun in seinem Urteil im Ergebnis **von dieser alten Rechtsprechung ab. Maßgeblich** für die **Immobilienertragsteuer** ist das **tatsächliche Verpflichtungsgeschäft**. Vorverträge sind im Regelfall auf den künftigen Abschluss von Kaufverträgen gerichtet und vermitteln noch keinen klagbaren und durchsetzbaren Anspruch auf Übertragung einer Liegenschaft. **Maßgeblich** für Zwecke der Immobilienertragsteuer ist die **Übertragung des wirtschaftlichen Eigentums**. Somit schränkt der VwGH durch sein Urteil ein Abweichen zwischen zivilrechtlichem Eigentum und wirtschaftlichem Eigentum weiter ein. Ein **Auseinanderfallen** von **zivilrechtlichem** und **wirtschaftlichem Eigentum** ist **nur** noch dann **anzunehmen**, wenn ein **anderer** als der zivilrechtliche Eigentümer insbesondere die **volle Verfügungs- und Nutzungsmöglichkeit** bzw. die Möglichkeit des uneingeschränkten Lukrierens von Wertsteigerungen hat und auch die **Vermögensminderungen** beim **Absinken des Wertes** tragen muss. Da diese **Kriterien** bei der Konstruktion eines **Vorvertrags nicht erfüllt** sind, kann die mit dem wirtschaftlichen Eigentum argumentierende alte Rechtsprechung des VwGH zu Vorverträgen nicht mehr ins Treffen geführt werden.

Die **private Grundstücksveräußerung** nach § 30 EStG wird also **nicht durch** einen **Vorvertrag**, sondern durch das **tatsächliche Verpflichtungsgeschäft** auf Übertragung eines Grundstückseigentums, in der Regel den **Kaufvertrag, getätigt**. Damit besteht ein **Gleichklang mit der Grunderwerbsteuer**, bei der ebenfalls auf den Kaufvertrag und nicht auf den Vorvertrag abgestellt wird.

## Vorübergehende Abmeldung des Hauptwohnsitzes - Auswirkungen auf Hauptwohnsitzbefreiung

Seit Einführung der **Immobilienwertsteuer für private Grundstücksveräußerungen** haben sich rund um die Geltendmachung der **Hauptwohnsitzbefreiung** in der Praxis **zahlreiche Zweifelsfragen** ergeben, die in den letzten Jahren oftmals auch die Höchstgerichte beschäftigt haben. In diese Kette reiht sich auch eine Entscheidung des **Verwaltungsgerichtshofs** (GZ Ra 2018/15/0111 vom 27.2.2019) ein, welche sich mit der Anwendbarkeit der **Hauptwohnsitzbefreiung** bei **nur vorübergehender Abmeldung des Hauptwohnsitzes** befasst hat.

Bekanntermaßen ist es für die Anwendbarkeit der **Befreiung von der Immobilienwertsteuer** erforderlich, dass die Immobilie dem Veräußerer ab der Anschaffung oder Herstellung (Fertigstellung) bis zum Verkauf für **mindestens zwei Jahre durchgehend als Hauptwohnsitz gedient** haben muss und mit dem Verkauf der **Hauptwohnsitz aufgegeben** wird. Ebenso kommt es zur **Befreiung**, wenn der Hauptwohnsitz aufgegeben wird und das Immobilienobjekt **innerhalb der letzten zehn Jahre** vor der Veräußerung **mindestens fünf Jahre durchgehend Hauptwohnsitz war**. Im eingangs angesprochenen Fall hatte der Eigentümer einer Eigentumswohnung, in der er seinen **Hauptwohnsitz** hatte, diesen im Zuge des **Scheidungsverfahrens für eine kurze Zeit** (etwas mehr als ein Monat) **abgemeldet** und in der Wohnung lediglich einen **Zweitwohnsitz gemeldet**. Seitens der **Finanzverwaltung** wurde daraufhin die **Hauptwohnsitzbefreiung verwehrt**. Im Verfahren argumentierte der Wohnungseigentümer, dass er **eigentlich** seinen **Hauptwohnsitz** in der Wohnung **nie aufgegeben** hat, weil seine Kinder durchgehend in der Wohnung gewohnt haben. Der **„Auszug“** in die Wohnung seines Vaters sei daher **nur vorübergehend und kurzfristig** erfolgt.

Der **Begriff** des „**Hauptwohnsitzes**“ wird im EStG **nicht näher bestimmt**. Nach Ansicht des VwGH ist es im konkreten Fall daher entscheidend, ob der Verkäufer **weiterhin** in der gegenständlichen Wohnung einen **Wohnsitz** im Sinne des § 26 BAO innehatte und zudem, ob er weiterhin die **engeren persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen** zu dieser Wohnung hatte. Dies selbst vor dem Hintergrund, dass eine tatsächliche Benützung der Wohnung nicht ununterbrochen erfolgt ist. In dem an das **Finanzamt zurückverwiesenen Verfahren** wird daher **zu klären** sein, ob der Verkäufer die **engeren persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zur verkauften Wohnung** (zum gemeldeten Zweitwohnsitz, in welchem seine **Familie gewohnt hat**) **oder zum formalen Hauptwohnsitz** bei seinem Vater hatte. Der VwGH hat jedoch klar ausgesprochen, dass der **formalen Meldung des Hauptwohnsitzes allein keine materielle Bedeutung** zukommt. Die **polizeiliche An- und Abmeldung** kann dabei **lediglich als Indiz** dienen.

## Himmelblaue Vignette für 2020 erwartungsgemäß teurer

Wie erwartet werden die Preise für die **Autobahnvignette 2020** wieder angehoben, diesmal um **2,1%**. Im Einzelnen gelten für den Erwerb der **himmelblauen Vignette** für Kfz bis maximal **3,5 Tonnen Gesamtgewicht** folgende Preise (inkl. USt):

	<b>Einspurige Kfz</b>	<b>Mehrspurige Kfz</b>
<b>Jahresvignette</b>	36,20 (35,50) €	91,10 (89,20) €
<b>2-Monats-Vignette</b>	13,70 (13,40) €	27,40 (26,80) €
<b>10-Tages-Vignette</b>	5,40 (5,30) €	9,40 (9,20) €

Die 2020er-Vignette gilt vom 1. Dezember 2019 **bis** zum **31. Jänner 2021**.

Die „**digitale Vignette**“, welche an das Kennzeichen gebunden ist, hat sich bewährt und kann wiederum **online** (<http://www.asfinag.at>) oder über die **ASFINAG-App** „Unterwegs“ erworben werden. Hinsichtlich Gültigkeitsdauer und Preise gibt es keinerlei Unterschiede zur analogen Version. Die **digitale Version** bietet einige **Vorteile** wie orts- und zeitunabhängigen Erwerb der Vignette, keinen zusätzlichen Aufwand bei Scheibenbruch sowie kein aufwändiges Kleben und Kratzen.

Ebenso besteht die Möglichkeit eines **Abos für die digitale Vignette** – dies ermöglicht bis auf Widerruf die automatische Verlängerung der digitalen Jahresvignette.

## Regelbedarfsätze für Unterhaltsleistungen für das Kalenderjahr 2020 veröffentlicht

Die Höhe der Unterhaltsleistungen für Kinder als Folge einer Trennung der Eltern basiert regelmäßig auf einem **gerichtlichen Urteil** oder Vergleich bzw. einer behördlichen Festsetzung. In Fällen, in denen eine **behördliche Festsetzung** der Unterhaltsleistungen **nicht** vorliegt, sind die **Regelbedarfsätze anzuwenden**. Die **monatlichen** Regelbedarfsätze werden jährlich **per 1. Juli** angepasst. Damit für steuerliche Belange (relevant für Unterhaltsabsetzbetrag) unterjährig keine unterschiedlichen Beträge zu berücksichtigen sind, sind die nunmehr gültigen Regelbedarfsätze für das gesamte **Kalenderjahr 2020** heranzuziehen (Beträge in € pro Monat):

- 0-3 Jahre: € 212 (bisher 208)
- 3-6 Jahre: € 272 (bisher 267)
- 6-10 Jahre: € 350 (bisher 344)
- 10-15 Jahre: € 399 (bisher 392)
- 15-19 Jahre: € 471 (bisher 463)
- 19-25 Jahre: € 590 (bisher 580)

Für die Geltendmachung des **Unterhaltsabsetzbetrages** von 29,20 € (1. Kind)/43,80 € (2. Kind)/58,40 € (3. und jedes weitere Kind) gilt in diesem Fall Folgendes: Liegen **weder** eine **behördlich festgelegte Unterhaltsverpflichtung** noch ein **schriftlicher Vertrag** vor, dann bedarf es der Vorlage einer Bestätigung der empfangsberechtigten Person, aus der das Ausmaß des **vereinbarten Unterhalts** und das Ausmaß des **tatsächlich bezahlten Unterhalts** hervorgehen. In allen diesen Fällen steht der Unterhaltsabsetzbetrag nur dann für jeden Kalendermonat zu, wenn die **vereinbarte Unterhaltsverpflichtung** in vollem Ausmaß erfüllt wird und die Regelbedarfsätze **nicht unterschritten** werden.